

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **168 (2000)**

Heft 20

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

KIRCHLICHE PRESSE

Die Zukunft der kirchlichen Presse ist ein Thema nicht nur für den Mediensonntag, und dieses Thema ist ein Problem, das nicht nur in der Schweiz ansteht. Nachdem in der deutschsprachigen Schweiz die einst starke katholische bzw. christlichdemokratische Tagespresse weitgehend verschwunden ist, gibt es neben den grossen Pfarrblättern praktisch nur noch «ein immer breiteres Angebot an aufgeschwachten religiösen Publikationen, die verschiedene Strömungen in der Kirche repräsentieren», wie im Rahmen der Berner Gewerbeausstellung BEA auf der Podiumsdiskussion der Kirchen zum Thema «Die Zukunft der kirchlichen Presse» festgestellt wurde. In diesen Publikationen werden die verschiedenen Strömungen als Interessen vertreten, als besondere Interessen, neben denen andere Interessen durchaus Raum haben, wie als aus-

schliessliche Interessen, die anderen den Raum streitig machen.

Zu den Publikationen, die besondere Interessen vertreten, gehört FAMA, die einzige feministisch-theologische Zeitschrift der Schweiz; weil sie diesen Sommer ihr 15-jähriges Bestehen feiern kann, sei sie hier herausgestellt. Von einem Verein getragen, wird diese Zeitschrift fast gänzlich mit ehrenamtlicher Arbeit herausgegeben; trotzdem bedarf es gezielter Anstrengung, dass die Auflage oberhalb der Tausendergrenze gehalten werden kann. FAMA reflektiert in jedem der jährlichen vier Hefte ein aktuelles Thema aus theologischer Frauensicht und bietet einen Serviceteil mit Kurzinformationen zu theologischen und frauenrelevanten Themen und Veranstaltungen. Für Doris Strahm, eine der sieben Redaktorinnen, hat FAMA die Möglichkeit eröffnet, «endlich all jene Themen, denen in all den anderen Medien kein Platz zur Verfügung gestellt wurde», zu veröffentlichen. Das besondere Interesse dieser Zeitschrift ist also die Auseinandersetzung mit Themen, die aus theologischer Frauensicht relevant sind.¹

Andere Publikationen nehmen sich Themen vor, die «kirchenpolitisch» relevant sind, und behandeln sie ebenfalls aus einer besonderen Sicht. Wo sich diese Sichten widersprechen, kommt es zum Streit, und wo nicht um Thesen und Positionen gestritten wird, sondern Personen angegriffen werden, kommt es zum Ärgernis. Und dies zumal dann, wenn der Gemeindefeststellung (Mt 18,15–17) nicht nachgelebt werden kann bzw. der Weg schliesslich vor ein weltliches Tribunal führt. So auf zwei Ebenen geschehen im Falle der Schweizerischen Katholischen Wochenzeitung (SKWZ). Nachdem sie den

Katholische Kirche Schweiz Online (KKSO)
Der Aufbau des Netzwerks KKSO ist seit vier Jahren ein Bereich der kirchlichen Medienarbeit, für die am Mediensonntag die Kollekte aufgenommen wird (Unterlagen in dieser Ausgabe)

Katholische Kirche Schweiz Online

kirche in der schweiz
beratung dialog
theologie medien
aktuell prisma
solidarität bildung
meditation impressum

cath.ch catt.ch ref.ch kirchen.ch

325
KIRCHLICHE
PRESSE

326
ZUM MEDIEN-
SONNTAG

327
GLEICH-
STELLUNG

330
SOZIAL-
PASTORAL

333
EHELOS?

335
ZEITANSAGE

336
AMTLICHER
TEIL

journalistisch tätigen Theologen Benno Bühlmann über Jahre angegriffen hatte, wehrte er sich nach dem letzten schlimmen Angriff zum einen auf der Ebene des Rechts, das der Meinungsäusserungsfreiheit Schranken setzt.² Auf dieser Ebene kam es zu dem vor dem Friedensrichteramt Luzern abgeschlossenen zivilrechtlichen Vergleich, aufgrund dessen sich Martin Meier-Schnüriger und Bruno Weber in der SKWZ bei Benno Bühlmann entschuldigen und persönlichkeitsverletzende Äusserungen vorbehaltlos zurücknehmen mussten.³

Zum andern setzte sich Benno Bühlmann auf der zivilgesellschaftlichen Ebene zur Wehr, nämlich beim Schweizerischen Presserat, der Beschwerden und Anfragen im Zusammenhang mit der vom Schweizerischen Verband der Journalistinnen und Journalisten erlassenen Erklärung der Pflichten und Rechte der Journalistinnen und Journalisten behandelt und so eine «berufliche Selbstkontrolle» ausübt. Der Presserat erklärte in einer ausführlich begründeten Stellungnahme, die SKWZ habe die Pflicht zur Respektierung der Wahrheit und der Persönlichkeit sowie zur Unterlassung nicht gerechtfertigter Anschuldigungen verletzt. Dass die Redaktion der SKWZ diese rechtlich nicht zwingende Entscheidung zurückwies,⁴ ist hinzunehmen, weil der Presserat auf Einsicht nur setzen, sie aber nicht erzwingen kann. Einsicht bedürfte es aber weit über diesen Fall und diese «kirchenpolitische» Seite hinaus.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist noch deutlicher als bei Papst Pius XII. das Recht auf Meinungsäusserungsfreiheit in der Kirche bewusst gemacht worden. Zu dieser Meinungsäusserungsfreiheit gehört auch das Recht auf Kritik, auf Kritik an der Kirche und an Repräsentanten der Kirche.

Der Verzicht auf Kirchenkritik ist an sich noch kein Beweis für Kirchentreue. Mehr noch: Die Glieder der Kirche «müssen in innerkirchlicher Diskussion dafür sorgen, dass die Freiheit der Meinungsäusserung und eine faire Gesprächskultur unter Christen gepflegt werden»⁵. Mit der fairen Gesprächskultur ist die Schranke der Meinungsäusserungsfreiheit markiert: Der Schutz der Menschenwürde. Dieser umfasst den Schutz der Persönlichkeit vor Verletzung im Allgemeinen – Ehrverletzung, üble Nachrede, Verleumdung –, er schliesst aber auch den Schutz der religiösen Überzeugungen vor Verächtlichmachung ein.

Weil «kirchenpolitische» Positionen eng mit religiösen Überzeugungen verbunden sein können, kann die Kritik einer «kirchenpolitischen» Position von den Betroffenen als Kritik einer religiösen Überzeugung verstanden werden; dass eine Gegenkritik dann heftig ausfallen kann, ist verständlich. Um so wichtiger sind sorgfältige, die Personen nicht verletzende Formulierungen. An solcher Sorgfalt hat es nicht nur auf Seiten der SKWZ und der sie tragenden Kreise gefehlt.

Solche Sorgfalt würde es den Betroffenen auch erlauben, klarer zwischen Kirchenkritik – werde sie in kirchlichen oder nichtkirchlichen Medien vorgetragen – und Kirchen- und Christentumsbeschimpfung zu unterscheiden. Gegen Kirchen- und Christentumsbeschimpfung am besten wehren können sich jene kirchlichen Kreise, die nicht nur im Konfliktfall auftreten, sondern stetig zu dem beitragen, was der Pastoralplan für Kommunikation und Medien der Katholischen Kirche in der Schweiz Medienkultur und Mediendiakonie nennt.

Rolf Weibel

«ZU BEGINN DES NEUEN JAHRTAUSENDS CHRISTUS IN DEN MEDIEN VERKÜNDEN»

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Thema des 34. Welttages der Sozialen Kommunikationsmittel, zu Beginn des neuen Jahrtausends Christus in den Medien verkünden, ist eine Einladung, unseren Blick nach vorne zu richten auf die Herausforderungen, denen wir uns gegenübersehen, und zugleich zurückzublicken auf die Anfänge des Christentums, um daraus das Licht und den Mut zu schöpfen, die wir so nötig haben. Wesenskern der Botschaft, die wir verkünden, ist immer Jesus selbst: «Denn vor ihm steht die ganze Menschheitsgeschichte: unsere Gegenwart und die Zukunft der Welt werden von seinem Dasein er-

leuchtet» (Verkündigungsbulle des Grossen Jubiläums des Jahres 2000 *Incarnationis mysterium*, 1).

Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte enthalten eine eindrucksvolle Schilderung der Verkündigung Christi durch seine ersten Jünger, einer Verkündigung, die zugleich spontan, von Glauben erfüllt und überzeugend ist und durch die Kraft des Heiligen Geistes geschieht.

Das Erste und Wichtigste dabei ist: Die Jünger verkünden Christus als Antwort auf den Auftrag, den er ihnen erteilt hat. Vor seiner Himmelfahrt sagte er zu den Aposteln: «Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an

¹ Kostenlose Probenummern können bestellt werden beim Verein FAMA

(Postfach 300, 4012 Basel, E-Mail zeitschrift@fama.ch).

² Eine Zusammenfassung der wichtigsten rechtlichen Grundlagen des Medienschaffens ist als Broschüre erhältlich bei der Stiftung Wahrheit in den Medien, Luzernerstrasse 51a, 6010 Kriens.

³ Veröffentlicht in der Ausgabe Nr. 50 vom 17. Dezember 1999.

⁴ Veröffentlicht in der Ausgabe Nr. 11 vom 17. März 2000.

⁵ Beschluss des Präsidiums der Katholiken in Bayern vom 22. Januar 1998 zu «Umgang mit Kirchenkritik und Religionsbeschimpfung», veröffentlicht in: *Ordenskorrpondenz* 39 (1998) 216–219, Zitat 217.

MÄNNLICH-WEIBLICHE BEGEGNUNG

Sechster Sonntag der Osterzeit: Rut 3 (Vorschlag)

Himmelfahrt Christi: 2 Kön 2,1–18 (vgl. SKZ 20/1998), Gen 5,1–21 (vgl. SKZ 18/1999)

Welt: Sozialer Tod

Viola Raheb, Schulpfängerin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und Palästina, wohnhaft in Betlehem, protokollierte vor kurzem folgende Begebenheit (vgl. Lit.): «Vor einigen Monaten hat eine palästinensische Frau, Ende dreissig und gut ausgebildet, einen Muslim geheiratet. Sie ist mit ihm weggelaufen, um ihn heiraten zu können, und ist zum Islam übertreten (in Palästina wie in Israel gibt es nur religiöse, keine standesamtlichen Heiraten, T.S.). In wenigen Stunden hatte sich die Nachricht in der Stadt ausgebreitet. Die Reaktion der Familie war typisch: die Tochter wurde ausgestossen, ja die Familie ging sogar so weit, den Tod der Tochter zu beschwören. Die Frau musste sich an einem geheimen Ort aufhalten. Sie hatte weder Kontakt zu ihrer Familie noch konnte sie ihrem Beruf nachgehen, den sie in der Zwischenzeit verloren hatte. Doch die Tragik dieser Geschichte kam wenige Monate nach der Eheschliessung, denn die Frau wurde geschieden bzw. verstossen. Wohin jetzt? Ins Frauenkloster! Die schreckliche Ironie der Geschichte ist, dass eine Frau, die zum Islam übertreten ist, am Ende in einem christlichen Kloster landet.»

Frauen, die sich den patriarchalen Normen der orientalischen Gesellschaft nicht beugen, sind Grenzgängerinnen, die gefährlich leben. Das dritte Kapitel der Rut-Erzählung berichtet von einem waghalsigen Unterfangen, das gut ausging.

Bibel: Riskantes Vertrauen

Wie schon das zweite Kapitel, so wird auch das dritte durch Gespräche zwischen Noomi und ihrer Schwiegertochter Rut gerahmt. Das leitmotivisch wiederkehrende Schlüsselwort

dieses Kapitels ist «liegen» (*schachav*). Noomirät Rut, sich am Abend zu Füssen Boas hinzulegen. Boas wofelt auf der Tenne die Gerste – im ganzen Orient ein gefeierter Moment der Freude am Erntesegen. Nach der strengen Arbeit isst und trinkt er, um sich dann gleich auf der Tenne in wohliger, satter Müdigkeit hinzulegen. Die frischen Getreidehaufen auf der Tenne sind beehrtes Raubgut und müssen bewacht werden. Die Tenne ist aber, besonders zur Erntezeit, ein gleichsam heiliger Ort, wo der Segen Gottes in Gestalt der Frucht gegenwärtig ist. In der Nähe von Dotan wurde eine von einer Mauer umzirkte Tenne ausgegraben, die zugleich Kultplatz war, denn man fand eine bronzene Stierfigur, die als Kultbild diente. Um Mitternacht schreckt Boas auf und findet zu seinen Füssen Rut. Sie bittet Boas, ihn mit dem Gewandsaum (*kanaf*) zu bedecken (vgl. Kasten). Mit dieser Geste sollen die Flügel (*kanafim*) JHWHs gleichsam konkret-menschliche Gestalt annehmen. Zudem spricht sie ihn als Löser (*go'el*) an. Boas interpretiert ihre Handlungsweise als freundliche Zuneigung (*chäsäd*). Er erkennt sofort die riskante Situation, in die sich die Frau begeben hat. Ein Leichtes wäre es, sie jetzt blosszustellen und den Volkszorn auf die Fremde herabzubeschwören. Die engelhaft Beschwichtigung «fürchte dich nicht» ist daher alles andere als überflüssig. Er spricht Rut das höchste Lob aus, das in Israel denkbar war und bezeichnet sie als eine in den Mauern als tüchtig gepriesene Frau (*'eschät chajil*; vgl. SKZ 44/1999). Darüber hinaus erweist er sich noch in dieser erotikgeschwängerten Situation als beherrscher, überlegter Mann, insofern er sich daran erinnert, dass es einen Löser in der Verwandtschaft Noomis gibt, der ihm gegenüber Vorhand hat, wenn es darum geht, Rut zu

lösen. Rut geht noch vor Sonnenaufgang nach Hause, damit kein Gerede entsteht, doch zuvor füllt ihr Boas das Umhangtuch mit sechs Mass Gerste. Sollten damit einzelne Körner gemeint sein, wäre es zu wenig, sollte damit das auf der Tenne überlicherweise verwendete Mass (*Se'a* = 15 l) sein, wäre es mehr als eine Frau tragen könne. Ausgehend von dieser Überlegung deutet der Midrasch die Stelle symbolisch auf die Leibesfrucht: «Er (Boas) gab ihr eine Andeutung, dass ihr sechs Kinder entstammen werden, die mit je sechs Segen bedacht werden sollen, und zwar: David (Harfenspieler, tüchtiger Mann, kriegsgeübt, verständig, schön, von JHWH begleitet; 1 Sam 16,18), der Messias (begabt mit den sechs Gaben des Geistes; Jes 11,2; vgl. SKZ 48/1998), Daniel, Chananja, Mischael und Azarja (makellos, schön, belesen, kenntnisreich, einsichtsvoll, mit der Fähigkeit zu lehren; Dan 1,4)» (bSanh 93a–b).

Kirche: Zu Füssen der Herren

Die Geschichte auf der Tenne bewegt sich zwar in einem ausgesprochen patriarchalen Rahmen – Rut legt als Sklavin sich zu Füssen ihres Löses – aber Boas ist fähig, die grossen Qualitäten Ruts zu sehen und zu schätzen und ihr mit grösster Achtung zu begegnen. Davon könnten sich die Herren der Kirche, die die Frage der Gleichstellung der Frau in der Kirche neuerdings sogar mit einem Tabu belegen, ihre Verdienste nur allzu oft mit Stillschweigen übergehen und sie aus den entscheidenden Gremien fernhalten, eine dicke Scheibe abschneiden.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Viola Raheb, Frauen in der palästinensischen Gesellschaft heute, in: BiKi 54 (1999) 131–133.



Der Gewandsaum

Der Gewandsaum ist eine Art Identitätskarte der Person. An ihm lassen sich Volkszugehörigkeit und Stand in der Gesellschaft ablesen. Die Gewandsäume von Königen und Prinzen sind reich verziert (vgl. Bild). Mit speziellen Quasten (*zizit*) an den Ecken des Obergewandes bringen die Israeliten ihre Zugehörigkeit zu JHWH zum Ausdruck (Num 15,38f.). Mangels eines Roll- oder Stempelsiegels konnte der Saum des Gewandes in den noch weichen Lehm eines amtlichen Schriftdokumentes gedrückt werden. Noch heute berühren jüdische Männer, nachdem sie aus der Tora vorgelesen haben, mit dem Saum ihres Gebetsmantels die Buchrolle. Wenn Saul den Saum Samuels erfasst, fleht er mit dieser Geste um den Schutz des Propheten (1 Sam 15,27). Das Abfallen der Quaste bei dieser Bitte um persönliches Asyl wird von Samuel sofort als Verwerfung seines Königsamtes durch Gott interpretiert. Das Motiv wird nochmals aufgenommen, als der von Saul verfolgte, listige David Saul, den er töten könnte, im Geheimen den Gewandsaum abschneidet (1 Sam 24). Bezeichnenderweise ist im Ersten Testament nirgends in positiver Weise vom schützenden Saum des Königs die Rede; wohl aber vom Saum JHWHs, der den Tempel erfüllt (Jes 6,1) und den er barmherzig über das ehebrecherische Jerusalem ausbreitet (Ez 16,8). Wer mit seiner Stiefmutter sexuellen Verkehr hat, deckt den Mantelsaum des Vaters auf, das heisst entehrt die väterliche Ehe (Dtn 23,1; 27,20). Wer einen Mord begeht, beschmutzt den Saum seines Mantels mit Blut (Jer 2,34). Die Verzierungen an den äussersten Enden der Person, in der Nähe des staubi-

gen, dreckigen Bodens haben auch apotropäische Bedeutung. Dies wird besonders deutlich in der hohepriesterlichen Gewandung, die am Saum mit Schellen bestückt sind (Ex 28,33f.; 39,25f.; Sir 45,9; vgl. Sach 14,20), welche die Dämonen aus dem Bereich des Heiligen vertreiben sollen. Das Öl, das vom Haupt des Hohenpriesters über seinen Bart bis auf den Saum seines Gewandes herniederfließt (Ps 133), ist ein Bild umfassenden Segens.

Ergebnis Medienkollekte 1999

Kantone	1998 Fr.	1999 Fr.	98/99 (+/-%)
Aargau	26 746	27 721	3,6
Appenzell Ausserrhoden	2 487	2 318	-6,8
Appenzell Innerrhoden	1 501	3 030	101,9
Basel-Land	8 275	11 800	42,6
Basel-Stadt	6 355	7 067	11,2
Bern	14 141	12 937	-8,5
Freiburg	23 898	23 354	-2,3
Glarus	2 073	1 452	-30,0
Genf	14 249	15 071	5,8
Graubünden	14 228	13 780	-3,1
Jura	8 838	7 370	-16,6
Luzern	37 099	36 794	-0,8
Neuenburg	3 170	3 370	6,3
Nidwalden	3 908	4 252	8,8
Obwalden	2 631	2 405	-8,6
Schaffhausen	2 582	3 754	45,4
Schwyz	15 372	16 361	6,4
Solothurn	17 008	15 503	-8,8
St. Gallen	44 739	42 281	-5,5
Tessin	29 700	32 200	8,4
Thurgau	11 979	13 122	9,5
Uri	5 290	5 978	13,0
Waadt	15 051	16 078	6,8
Wallis	47 220	33 523	-29,0
Zug	8 571	8 618	0,5
Zürich	34 655	35 001	1,0
Total Kantone	401 766	395 140	
Direkte Spenden	23 032	19 675	
Total Schweiz	424 798	414 815	-2,4

die Grenzen der Erde» (Apg 1,8). Und obwohl es «ungelehrte und einfache Leute waren» (Apg 4,13), reagierten sie unverzüglich und mit selbstloser Hingabe.

Nachdem die Apostel zusammen mit Maria und anderen Jüngern des Herrn eine Zeitlang im Gebet verbracht hatten und auf Eingebung des Geistes hin handelten, begannen sie zu Pfingsten ihr Verkündigungswerk (vgl. Apg 2). Beim Lesen dieses erstaunlichen Geschehens werden wir daran erinnert, dass die Geschichte der Kommunikation einer Reise gleicht: Sie führt von dem hochmutgeleiteten Vorhaben des Turmbaus zu Babel und dessen Folge, dem Absturz in die Sprachenverwirrung und die Unmöglichkeit gegenseitiger Verständigung (vgl. Gen 11,1-9), hin zu Pfingsten und zur Gabe des Zungenredens und damit zu einer Wiederherstellung der Kommunikation durch das Wirken des Heiligen Geistes, in deren Mittelpunkt Jesus steht. Die Christusverkündigung führt daher zu einer Begegnung in Glaube und Liebe unter den Menschen im tiefsten Grunde ihres Menschseins. Der auferstandene Herr wird selbst zu einem Medium echter Kommunikation zwischen seinen Brüdern und Schwestern im Geist.

Pfingsten ist nur der Anfang. Nicht einmal durch die Androhung von Repressalien lassen sich die Apostel davon abhalten, den Herrn zu verkünden: «Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben», sagen Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat (Apg 4,20). Und tatsächlich werden die Gerichtsverfahren selbst zu einem Mittel der Mission. Als nach dem Märtyrertod des Stephanus eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem hereinbrach und sich die Anhänger Christi zur Flucht gezwungen sahen, «zogen jene, die zerstreut worden waren, umher und verkündeten das Wort» (Apg 8,4).

Der lebendige Kern der Botschaft, welche die Apostel verkünden, ist die Kreuzigung und Auferstehung Christi, das Leben, das über Sünde und Tod gesiegt hat. So erzählt Petrus dem Hauptmann Cornelius und seinem Haus: «Ihn haben sie an den Pfahl gehängt und getötet. Gott aber hat ihn am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen... Und er hat uns geboten, dem Volk zu verkündigen und zu bezeugen: Das ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten. Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt» (Apg 10,39-43).

Es versteht sich von selbst, dass sich in zweitausend Jahren die Verhältnisse gewaltig verändert haben. Dennoch besteht noch immer dieselbe Notwendigkeit, Christus zu verkünden. Die Aufgabe, Zeugnis zu geben vom Tod und der Auferstehung Jesu und von seiner erlösenden Gegenwart in unserem Leben, ist für uns genauso wirklich und dringend geboten wie für die ersten Jünger. Wir müssen allen, die zu hören bereit sind, die Frohe Botschaft erzählen.

Die direkte, persönliche Verkündigung – das heisst dass ein Mensch einem anderen den Glauben an den auferstandenen Herrn mitteilt – ist ganz wesentlich. Es gibt freilich auch andere herkömmliche Formen der Verbreitung des Gotteswortes. Doch neben diesen muss heute Verkündigung auch in und durch die Medien stattfinden. «Die Kirche würde vor ihrem Herrn schuldig, wenn sie nicht diese machtvollen Mittel nützte» (Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi, 45).

Der Einfluss der Medien in der heutigen Welt kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Die sich abzeichnende Informationsgesellschaft ist eine echte Kulturrevolution, die die Mittel der sozialen Kommunikation zum «ersten Areopag der neuen Zeit» macht (Enzyklika Redemptoris missio, 37), wo man sich ständig über Fakten, Ideen und Werte austauscht. Die Menschen kommen durch die Medien mit anderen Menschen und Ereignissen in Kontakt und bilden sich ihre Meinungen über die Welt, in der sie leben, ja sie bilden sich ihr Verständnis vom Sinn

des Lebens. Für viele Menschen ist die Erfahrung dessen, was Leben ist, heute weitgehend eine durch die Medien vermittelte Erfahrung (vgl. Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, *Aetatis novae*, 2). Die Verkündigung Christi sollte Teil dieser Erfahrung sein.

Die Kirche muss bei der Verkündigung des Herrn natürlich tatkräftig und geschickt ihre eigenen Kommunikationsmittel einsetzen: Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen und andere Medien. Katholische Medienleute sollten mutig und kreativ sein bei der Entwicklung neuer Medien und Methoden der Verkündigung. Doch so weit als möglich müsste die Kirche auch die Chancen nützen, die sich in den weltlichen Medien bieten.

Die Medien tragen bereits auf vielerlei Weise zur geistlichen Bereicherung bei; zum Beispiel die zahlreichen Sonderprogramme, die während des Jahres des Grossen Jubiläums über Satellit für ein weltweites Fernsehpublikum ausgestrahlt werden. In anderen Fällen jedoch nähren sie die Gleichgültigkeit, ja die Feindseligkeit gegenüber Christus und seiner Botschaft, die in manchen Bereichen der weltlichen Kultur bestehen. Oft allerdings bedarf es dringend einer Art «Gewissensprüfung» aufseiten der Massenmedien, die zu einem kritischeren Erkennen eines Vorurteils oder mangelnden Respekts gegenüber den religiösen und moralischen Überzeugungen der Menschen führt.

Mediendarbietungen, die unsere Aufmerksamkeit auf echte menschliche Bedürfnisse, besonders auf jene der Schwachen, Verletzlichen und Ausgegrenzten lenken, können eine verborgene Verkündigung des Herrn sein. Aber ausser verborgener Verkündigung sollten christliche Medienleute auch nach Wegen suchen, um ausdrücklich vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus, von seinem Sieg über Sünde und Tod zu sprechen, und das auf eine Weise, die dem jeweiligen Medium und dem Aufnahmevermögen des Publikums angepasst ist.

Das verlangt, wenn es gut sein soll, berufliche Fachausbildung und Erfahrung. Doch es erfordert noch etwas mehr. Um von Christus Zeugnis zu geben, muss man ihm selbst begegnen und eine persönliche Beziehung zu ihm festigen durch Gebet, Eucharistie und Sakrament der Versöhnung, durch Lesen und Betrachten des Wortes Gottes, durch das Studium der christlichen Lehre und durch den Dienst an den anderen. Und wenn unser Tun wahrhaftig ist, wird es immer viel mehr das Werk des Geistes als unser eigenes Werk sein.

Christus zu verkünden ist nicht bloss eine verpflichtende Aufgabe, sondern ein Privileg. «Der Gang der Gläubigen in das dritte Jahrtausend leidet keineswegs unter einer Ermüdung, wie sie die Last von zweitausend Jahren Geschichte mit sich bringen könnte; vielmehr fühlen sich die Christen ermuntert

Ergebnis und Verteilung Medienkollekte 1999

Ergebnis Medienkollekte		414 815.25
Zinserträge		2 035.05
Total Einnahmen		416 850.30
Verteilung:		
Centre catholique de radio et télévision (CCRT), Lausanne		26 000.—
Centre International de Reportages et d'Information Culturelle (CIRIC), Lausanne		12 000.—
Centro Cattolico per la Radio e la Televisione, Lugano		35 000.—
Cinédia / Ciné-Feuilles, Freiburg		12 000.—
Deutschsprachige Medienarbeit am Vatikan (DMV), Vatikan		4 000.—
Katholische Internationale Presseagentur (KIPA), Freiburg		157 000.—
Katholische Kirche Schweiz Online (KKSÖ)		22 000.—
Katholische Weltunion der Presse (UCIP), Genf		1 000.—
Katholischer Mediendienst (KM), Zürich		39 000.—
komRadio, Zürich		15 000.—
Organisation Catholique Internationale du Cinéma (OCIC), Brüssel		1 000.—
Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF), «frauenbunt», Luzern		5 000.—
Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Informationsstelle, Freiburg		3 000.—
UNDA Association Catholique Internationale pour la Radio et la Télévision, Brüssel		1 000.—
Total bewilligte Gesuchsbeiträge		333 000.—
Katholischer Medienpreis 1999		4 000.—
Nationale Koordination (Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz, Schweizerisches Katholisches Pressesekretariat, Vorbereitung Medienkollekte 1999)		88 888.90
Total Ausgaben		425 888.90
Verlust		9 038.60
Eigenkapital am 1.1.1999		37 903.42
Verlust 1999	/.	9 038.60
Abnahme	/.	4 797.—
Zunahme		23 750.—
Eigenkapital am 31.12.1999		9 914.40 (davon 8000.— Reserve für CIRIC)
		47 817.82

durch das Bewusstsein, der Welt das wahre Licht zu bringen: Jesus Christus, den Herrn. Wenn die Kirche Jesus von Nazaret als wahren Gott und vollkommenen Menschen verkündet, eröffnet sie jedem Menschen die Aussicht, «vergöttlicht» und damit mehr Mensch zu werden» (*Incarnationis mysterium*, 2).

Das Grosse Jubiläum des 2000. Jahrestages der Geburt Jesu in Betlehem muss für die Jünger des Herrn Gelegenheit und Herausforderung sein, in den und durch die Medien Zeugnis zu geben von der überwältigenden und ermutigenden Frohen Botschaft unserer Erlösung. Mögen die Medien in diesem «Gnadenjahr» deutlich und mit Freude Jesus selbst eine Stimme geben in Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Verkündigung Christi in den Medien bei

Anbruch des neuen Jahrtausends gehört ja nicht nur unverzichtbar zum Evangelisierungsauftrag der Kirche; sie ist auch eine lebendige, inspirierende und hoffnungsvolle Bereicherung der Botschaft der Medien. Gott möge alle diejenigen reich segnen, die

seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, in der weiten Welt der sozialen Kommunikationsmittel ehren und verkünden.

Vatikanstadt, am 24. Januar 2000

Johannes Paul II.

«MEINE THEOLOGIE IST RADIKAL BEFREIUNGSTHEOLOGISCH»

DAS INTERVIEW

Vor 35 Jahren schickte der Bischof von St. Gallen den Diözesanpriester Dr. theol. Karl Josef Romer nach Brasilien. Dort lehrte er zunächst als Professor der Dogmatik in Bahia. 1972 folgte er seinem Vorgesetzten, Erzbischof Eugênio de Araújo Sales, nach Rio de Janeiro. Seit 1975 Weihbischof von Rio, ist er heute zuständig für die theologische Ausbildung am Priesterseminar, für die Weiterbildung des Klerus, für die Katholische Universität sowie für die Sozialen Werke der Kirche von Rio. Weihbischof Romer ist der theologische Berater von Kardinal Sales und gilt allgemein als dessen rechte Hand. Der Schweizer Journalist Dr. Hermann Schlapp besuchte ihn in Rio und begleitete ihn durch die Favelas; im Auftrag der SKZ führte er mit Weihbischof Romer das folgende Interview.

Redaktion

Die katholische Kirche Brasiliens verliert ständig Gläubige auf Kosten von Sekten. Wie beurteilen Sie diese Tatsache?

Die Sekten sind eine Zeit lang unglaublich rasch gewachsen. Es hat sich allerdings erwiesen, dass dieses explosive Wachstum nicht von Dauer war. Vieles war nur Strohfeuer. Viele sind in die katholische Kirche zurückgekommen. Andere blieben leider verwirrt auf offenem Felde liegen. Allzu viele mussten enttäuscht feststellen, dass man ihnen unter Verheissung des Himmels oder Androhung von Höllenstrafen lediglich das Geld aus der Tasche gezogen hatte. Darum sind die Sekten heute keineswegs mehr so erfolgreich, wie sie es waren.

Kann man das objektiv nachweisen?

Wir waren selber überrascht, dass sich in der Stadt Rio bei der letzten Volkszählung etwas über 82 Prozent als katholisch erklärt haben.

Es haben sich aber doch viele Menschen enttäuscht von der konservativen katholischen Kirche Brasiliens abgewandt, weil diese Kirche auf Distanz zur Befreiungstheologie gegangen ist?

Diese Behauptung geht von absolut falschen Vorstellungen aus. Von einer solchen Enttäuschung oder Abwendung von der Kirche ist kaum etwas zu sehen. Es kann in einzelnen Fällen sein, dass Leute, die sich

in den letzten zwanzig Jahren immer mehr vom tieferen Lebensstrom der Kirche entfernt haben, in oft gut gemeinter, jedoch ideologisch belasteter Haltung nicht mehr (oder noch nicht) zurückgefunden haben in die Kirche. Das sind belegbare, schmerzliche Einzelfälle.

Von Ihnen wird gesagt, Sie seien ein radikaler Gegner der Befreiungstheologie. Was stört Sie denn konkret an dieser Theologie?

Ich möchte, wie ich das bereits früher getan habe, eine vierfache Typologie der Befreiungstheologie aufstellen. Danach werden sie nicht nur meine Haltung, sondern die Frage dieser Theologie an sich besser verstehen:

Als erste, nicht besonders grosse, aber tatsächlich extremste Gruppe der Befreiungstheologie nenne ich jene, die die Lösung in einem radikalen, mehr oder weniger marxistisch-ideologischen Kommunismus mit Klassenkampf und all seinen fürchterlichen Begleiterscheinungen suchten. Einige dieser Leute scheinen in eine schwere Glaubenskrise geraten zu sein.

Die zweite Gruppe vertrat die Meinung: Kommunismus ja, ideologischer Marxismus nein. Das hat zum Beispiel Leonardo Boff mehrmals gesagt. Er betrachtete den praktischen Kommunismus als das Modell. Nach einer Russlandreise erklärte er, er habe im Kommunismus jenes Landes beredte Zeichen des Reiches Gottes gesehen. Diese Äusserung hat ihm besonders im gewaltsam geteilten Deutschland viel Sympathie entzogen. Einmal sagte Bischof Lorscheiter in meiner Gegenwart zu ihm, er solle doch aufhören, diesen alten Kadaver, der schon lange verwest sei, auszugraben. Darauf erklärte Boff, er spreche ja gar nicht vom korrupten russischen, sondern vom chinesischen Kommunismus. Viele schüttelten über derartige Äusserungen nur noch den Kopf. Die Anhänger auch dieser Gruppe sprachen bewusst vom Klassenkampf, waren sich aber wohl nicht bewusst, dass nach Engels die Seele des Klassenkampfes der Hass ist.

Die dritte Gruppe ist eigentlich eine kulturelle Richtung: Man soll den Menschen das Recht geben,

ihre alt angestammten Kulturen zu bewahren. Diese Kulturen sollten nicht von anderen, auch nicht vom Christentum, verdrängt werden. Das ist eine grosse Idee. Auch Papst Johannes Paul II. ist ein starker Verteidiger der Kulturen der Völker. Die Frage der Motive bleibt dabei offen.

Die vierte Gruppe ist die Befreiungstheologie, die nicht von einem politischen Modell, sondern vom Evangelium ausgeht. Man muss im Namen Gottes den Menschen ernst nehmen und ihn in jeder Hinsicht zur Entfaltung bringen: in seiner Freiheit und unverzichtbaren Würde als Individuum, aber ebenso als Gemeinschaftswesen. Das aber ist im Grunde seit hundert Jahren die Soziallehre der katholischen Kirche.

Worum aber geht es Ihnen, Herr Bischof?

Natürlich ist es nicht so, wie in Europa immer wieder behauptet wurde, die Befreiungstheologen seien für die Befreiung der Armen und die so genannt konservativen Theologen für die Erhaltung des ungerechten Zustandes der Welt. Das ist eine absolute Verzeichnung. Es geht uns allen um die Befreiung der Armen. Auch Dom Helder Camara hat immer klar betont, dass es der Kirche in Rio eindeutig um den Dienst an den Armen gehe...

... aber wo war die eigentliche Differenz?

Der Glaube der Kirche lehrt uns, dass kein geschichtliches Modell absolute Norm sein kann, weder die Aristokratie oder die Monarchie, noch der Kommunismus, der Liberalismus oder die Demokratie. Leitbild kann nur der Mensch in seiner unersetzbaren Würde und Einmaligkeit als Individuum und in seiner Offenheit auf die Gemeinschaft hin sein. Nur von diesem anthropologischen und theologischen Punkt aus kann und darf der Christ seinen spezifischen Beitrag an die Welt leisten. Dieser sein Beitrag muss nachher in konkrete politische Forderungen übersetzt werden. Das ist die entscheidende Aufgabe intelligenter Männer und Frauen, der Laien, die kompetent in der Welt stehen, um sie zu gestalten. Jedes System, ob links oder rechts, eine oft stumpfsinnige Einteilung, muss immer wieder in Hinblick auf die genannte Menschenwürde hinterfragt werden.

Weihbischof Romer ist also, wie mir in der Schweiz gesagt wurde, ein radikaler Gegner der Befreiungstheologie, aber er handelt befreiungstheologisch.

Es freut mich überaus, wenn Menschen sagen, ich handle richtig. Dem Vorwurf aber, meine theologische Auffassung sei nicht richtig, weil sie nicht befreiungstheologisch sei, möchte ich entgegenhalten, dass meine Theologie sogar radikal befreiungstheologisch ist. Aber wahre Befreiungstheologie muss sich am Glauben messen lassen. Der Glaube ist das Mass, nicht die Theologie. So muss auch die Befreiungs-

theologie, die an der Not der Welt mitleidet, aus den Quellen des Glaubens schöpfen.

Sie gehen persönlich in die Elendsviertel von Rio. In diesen Favelas werden Sie empfangen wie ein Freund, das habe ich miterlebt. Welches sind die wichtigsten Ziele, die Sie dort verfolgen?

Auch ich bin schon in der Schusslinie der Banditen gestanden. Aber ich habe die Überzeugung – und der Herrgott möge mir die Kraft geben, diese durchzustehen –, dass ich meinem Glauben untreu würde, wenn ich solchem Druck nachgäbe. Die meisten Favelas-Bewohner sind sehr liebe, wertvolle Menschen, die Gottes Feuer in sich tragen. Sie sind vor Gottes Antlitz so wertvoll wie wir, ja viele sind wertvoller. Sie sind meine geliebten, leidenden, Brüder und Schwestern.

Was machen Sie konkret für diese Menschen, ausser dass Sie mit ihnen beten und sie segnen?

Wir müssen schon konkret werden. Menschen, die sich in ihren armseligen Hütten einschliessen müssen, weil sich in ihrer Umgebung Banditen untereinander oder mit der Polizei Feuertreffen liefern, leben in Angst. Kaum jemand wagt sich nachts aus dem Hause, weil unangemeldet die Schiesserei beginnen kann. Drogenschieber, die Traficantes, verlangen manchmal unter Androhung des Todes, dass ein Junge in den Drogenring einsteigt. Armut und Angst sind der bittere Alltag so vieler Favelas-Bewohner. Wie kann ich ihnen helfen? Ihnen einfach das Vaterunser beibringen? Zwar bete ich immer mit ihnen. Sie beten freudig, fast mit einer mystischen Liebe. Aber das reicht nicht aus. Wir müssen ihnen vor allem auch beibringen, dass sie vor dem Herrgott und vor der Welt würdige, vollwertige Menschen sind, auch wenn sie, im Urteil der Welt, auf der letzten Stufe der politisch-sozialen Lebenspyramide stehen. Vor Gott und meinem Gewissen sind sie genau so wertvoll wie der Bundespräsident oder der Bischof. Doch allein das zu sagen genügt auch nicht. Ich muss ihnen in der Tat helfen, das Selbstbewusstsein wieder zu erlangen.

Wie kann das geschehen?

Wir müssen diese Menschen zuallererst aus ihrer Vereinsamung befreien. Es werden Gemeinschaften gebildet, Einwohnergemeinden, in denen man miteinander lebt und arbeitet, einander hilft, gemeinsam vieles zu tragen und zu verändern. Da hat die Kirche eine ganz grosse, unaufgebbare Aufgabe. Wir helfen, dass die Männer und Frauen lernen, sich selbst zu helfen. Im gegenseitigen Vertrauen entdeckt der Mensch seine eigene Würde. Wir kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit mit Kursen für Jugendliche. Wir bilden Frauen und Mädchen aus im Schneidern und Nähen, in der Kranken- und Säuglingspflege, auch werdende Mütter werden unterrichtet. Sie müssen

DAS
INTERVIEW

DAS
INTERVIEW

genau so würdige Frauen sein können, wie jene, die in vornehmen Kliniken gebären.

Aber das Problem müsste doch auch auf politischer Ebene angegangen werden.

Ja, sicher! Die Stadt und der Staat haben lange Jahre alles versucht, um das Leben in den Favelas unmöglich zu machen. Den Leuten wurde weder Strom noch Wasser gegeben. Sie wurden von der Polizei in entfernteste Aussengebiete verfrachtet. Zwischen 1967 und 1970 hat der Staat über 100 000 Menschen aus der Stadt geschafft. Die Politiker wollten die Stadt von den Favelas säubern. Doch nach den drei Jahren war die Zahl der Favelas-Bewohner wesentlich grösser als vor der Vertreibung. Statt der 700 000 waren es jetzt eine Million. Die Kirche hat sich seit den Sechzigerjahren dieser brutalen Politik ganz entschieden entgegengestellt. Wir waren der Auffassung, dass selbst Favelas ein Ort seien, in dem Menschen menschlicher werden können. Natürlich muss dafür in den Favelas die minimalste Basisstruktur geschaffen werden. In der Stadt Rio haben wir heute mindestens zwei Millionen Favelas-Bewohner.

Was haben Sie denn konkret getan?

Das erste war, wo immer möglich, das Wasser. Die Kirche hat dafür gekämpft. Heute gibt es in vielen Hütten fließendes Wasser. Dann mussten dringend Abwasserkanäle installiert werden. Früher lag aller Abfall vor den Hütten. Ich habe es selber noch gesehen wie sich Schweine, Hühner und Kinder in den schmutzigen Strassen, in denen aller Unrat herumlag, tummelten. Das ist heute viel seltener. Vieles davon konnte – inzwischen auch mit Hilfe der Stadt – geändert werden. In vielen Favelas-Hütten gibt es heute sogar Toiletten mit Wasserspülung. Das Dritte war das Licht. Wasser, Abwasser und Licht also waren die drei Grundfaktoren, um einigermaßen menschenwürdig zu leben.

Dann kam die Schule für die Kinder. Damit entstand ein ganzer Kranz von Problemen, aber auch von Hoffnungen: Beschäftigung der Erwachsenen, Berufsausbildung für Jugendliche und für Erwachsene...

Die Frage ist, ob Sie mit dieser Hilfe nicht doch das System zementieren und das Schicksal der Menschen zwar erleichtern, aber nicht grundsätzlich verbessern?

Diese Gefahr ist uns allen völlig bewusst. Es wäre leichtsinnig, wenn man einfach über das hinwegreden würde. Aber wir machen ja nicht nur das. Wenn wir einfach in die Favelas gingen, um Almosen und Rosenkränze zu verteilen, den Leuten den Segen zu spenden, um dann befriedigt nach Hause zu gehen, dann wäre dies grundsätzlich falsch. Die Favelas sind ein Produkt eines grossen, komplizierten Apparates: Das ist die moderne industrialisierte,

oder wenn Sie wollen, die moderne liberalistische Welt. Darum muss die Kirche als grosse Organisation auch auf ganz anderer Ebene mit der Gesellschaft ins Gespräch kommen. Der jetzige Kardinal von Rio, Eugênio Sales, hat seit anfangs der Siebzigerjahre versucht, die massgebenden Menschen, die in Regierung und Gesellschaft eine Entscheidungsfunktion haben, in diesen grossen Prozess einzubeziehen. Mit ihnen sollen die Probleme von Grund auf studiert werden. Es gab oft von der Kirche initiierte und von Laien geführte Tagungen, an denen Juristen, Wissenschaftler, Politiker, Polizeikommandanten, Studenten und Favelas-Bewohner teilnahmen. Immer wieder wurde gesagt, dieser Raum der Kirche sei die einzige Möglichkeit, ein freies und offenes Wort zu sprechen und aufeinander zu hören. An andern Orten käme es zu Ausschreitungen oder Polizeiinterventionen.

Grundsätzlich gilt: die Kirche darf nicht zum Aufstand mit Waffen rufen. «Wer die Armen zum bewaffneten Kampf aufhetzt», hat Helder Camara einmal erklärt, «ist ein Verräter am Volk». Am Schluss bezahlen die Armen, denn die andern sind besser bewaffnet als sie.

Immer noch ist gegen Sie und den Kardinal von Rio der Vorwurf zu hören, Sie hätten auch während der Diktatur mit den Militärs zusammengearbeitet. Wie erklären Sie sich diese Kritik?

Zum Teil ist das grobe Unkenntnis der Tatsachen. Es war eine historisch sehr schwierige Situation. In solcher Lage gibt es keine genauen Verhaltensrezepte. Es ist immer ein Wagnis. Es braucht Klugheit und Mut. Dabei hat man nicht die Garantie, dass man in praktischen Dingen hundert Prozent richtig handelt. Ich habe viel von meinem Chef, Kardinal Sales, gelernt. Er hat während der Militärregierung die von ihm gegründeten landwirtschaftlichen Gewerkschaften weiter unterstützt. Diese waren die einzigen, die vom Regime nicht zerstört wurden. Versammlungen waren verboten; trotzdem hat Erzbischof Eugênio Sales die Landarbeiter zusammengerufen. Das Militär respektierte die grosse moralische Autorität dieses Bischofs. Wir hatten allerdings Spitzel vor Ort. Auch in meinen theologischen Vorlesungen, ohne dass ich davon wusste, hatte ich einen Major als Schüler, der mich beobachten musste. Ich war nicht regierungshörig, denn das Evangelium ist grösser als momentane Machthaber, es ist grösser als die französische Revolution. Wir haben immer wieder versucht, den Menschen aus dieser Weite heraus den Weg zu weisen. Man muss den Mut haben, Nein zu sagen, Nein zur Tortur, dieser Zerstörung der letzten Würde des Menschen. Da muss man ganz klar reden. Aber man muss ebenso klar sagen, dass ein Untergrundschütze, der auf einen braven Soldaten schießt, wie ich es aus der Nähe erlebte, ein Mörder ist. Das Evangelium ist

nicht auf die simple Formel zurückzuführen: Revolution ja, Opposition nein. Ohne Zweifel wäre Brasilien ein grosses Kuba geworden. Es war fast alles bereit für den Coup. Die Revolution, von vielen Militärputsch genannt, hat im unmittelbaren Effekt das Land davor bewahrt. Doch deswegen ist es nicht weniger grauenhaft, unter dem Deckmantel dieser Revolution brutalste Verfolgungen gegen – mögliche – Kommunisten zu machen. Solche grauenhafte Vergehen sind genau so Vergehen an der Menschheit, wie die Greuel und Millionenmorde eines Stalin.

Hatten Sie denn wirklich Einfluss auf die Militärs?
Einfluss auf viele Gewissen! Wir haben damals oberste Militärs zusammengerufen. Unter ihnen waren Katholiken. Das hätte kein anderer Bischof Brasiliens machen können als nur unser Kardinal mit seiner von allen Seiten anerkannten moralischen Kraft. Ich, damals als Ausländer, habe ihnen im Haus des Kardinals einen spirituellen Vortrag über Gott, seine Gebote und die Würde des Mensch halten müssen. Es war eine erdrückende Stimmung. Zum Teil waren Viersterngeneräle anwesend, auch unter ihnen gab es gegenseitiges Misstrauen. Einmal kniete einer der Generäle, als wir unter uns waren, vor mir auf den

Boden und fragte mich: «Sagen Sie mir vor dem Herrn, was soll ich tun? Soll ich dem Kriegsminister den Degen hinwerfen, oder soll ich weiter kämpfen und versuchen, so gut ich kann, Gewalttaten zu verhindern? Sagen Sie, was verlangt Gott von mir?» Meine Antwort war: «Halten Sie durch!»

Während des Militärregimes hat vor allem Kardinal Sales die politischen Gefangenen besucht. Es waren zum Teil hochgebildete Professoren und Intellektuelle. Wie sie an den Kardinal von Rio appellierten, habe ich einmal selber gehört. Sie sagten: «Der einzige Bischof Brasiliens, der für uns etwas Entscheidendes tun kann, ist der Kardinal Sales von Rio.» Es mag dies eine Verabsolutierung gewesen sein, doch zeigt sie, dass dieser Bischof ohne auf Menschen zu achten, einzig im Namen des Evangeliums handelte. Es ist daher eine ungeheure Vereinfachung, wenn man den Kardinal und mich in die Nähe der Militärs rückt und gar behauptet, wir hätten dem Regime zugearbeitet. Wir haben die Freiheit und die Würde eines jeden Gewissens verteidigt, und darum haben wir öffentlich gegen die Gewalt beider Seiten geredet.

Herr Weibbischof, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

DIE EHE DER ZÖLIBATÄRE

Die allfällige Aufhebung des Zölibats für Weltpriester wird mancherorts als epochale Umwälzung ausgegeben. Schaut man genauer zu, worin denn in der Praxis das Eheleben besteht und wie gerade menschlich qualifizierte Weltpriester heute ihr Zusammenleben mit einer nahestehenden Frau gestalten, erweist sich die Differenz als gering. Bei meinem Vergleich habe ich allerdings eine Ehe von einer gewissen menschlichen Tiefe und Reife vor Augen.

Zwei für den Weltpriester auch persönlich einigermaßen befriedigende Lösungen gibt es heute kaum mehr: Nur noch selten besorgt eine leibliche Schwester ihm den Haushalt; ebenso wenig finden sich menschlich und fachlich kompetente Frauen für die breit gefächerte, anspruchsvolle und schwierige Aufgabe, einem Pfarrhaushalt vorzustehen.

Lebensgemeinschaft

Jeder Zölibatäre, der nicht gerade zum Einsiedler oder Junggesellen berufen ist, sucht unausgesprochen als seine Haushälterin eine Person, die er menschlich schätzt, mit der er sich versteht und mit der zusammenzuleben auch ihn bereichert. Die Haushälterin teilt mit ihm ja praktisch den gesamten Seelsorgs-

alltag, sie lernt ihn bis in die verborgenen Charakterzüge hinein kennen, sie fühlt auch ohne Worte seine Probleme, sie hat von ihrem Arbeitsauftrag her Einblick in seine intimsten Bereiche (Wäsche besorgen!). Gerade heute, da kaum mehr ein Pfarrer mit ihm wohnende Mitarbeiter (geschweige denn Weltpriester) hat, wird die Pfarrköchin zu seiner vertrautesten Bezugsperson, zur Partnerin: Schliesslich muss er ja auch irgendwo die persönlichen und seelsorglichen Probleme aussprechen können, die ihn bedrücken. Nicht selten sind beide in der Seelsorge involviert, weil die Frau häufig vor allem als Sekretärin oder Katechetin fungiert. Es ergibt sich fast von selbst, dass immer häufiger die Zölibatäre mit ihrer zur Partnerin gewordenen Haushälterin auch ihre Freizeit, ihre Ausflüge und Ferien verbringen.

Auch von Seiten der Frau ergibt sich das Bedürfnis nach einer Lebensgemeinschaft von selbst: Gerade solche Frauen, die innerer Reichtum und menschliche Tiefe auszeichnet, mögen sich nicht damit begnügen, dem Seelsorger in Haushalt und Seelsorge zwar den Trabanten zu machen, aber von seinem persönlichen Leben ausgeschlossen zu sein. Viel weniger als der Mann vermag die Frau abzuspalten, was vom Wesen her zusammengehört. Je tiefer das

KIRCHLICHE
BERUFE

Roland Hinnen, 1962
Priesterweihe, nach dem
II. Vatikanum Weiterstudium
in Theologie, später Zweit-
studium zum Eidg. dipl.
Psychologen/Berufsberater.
9 Jahre Pfarrer, 13 Jahre
IV-Berufsberater. Seit 1980
verheiratet.

Verständnis füreinander, der gegenseitige Austausch, das persönliche Einvernehmen und das gemeinsame Engagement sind, umso stärker drängt sich die natürliche Konsequenz auf, auch das persönliche Leben miteinander zu verbringen, zu gestalten und zu bewältigen.

So kennen wir nicht erst in unseren Tagen gerade in seelsorglich geschätzten Pfarrhäusern die Tatsache, dass Pfarrer und Pfarrhaushälterin in untrennbarer Zuneigung, Vertrautheit und Verbundenheit ihren Weg miteinander gehen, «bis der Tod sie scheidet»: Der eine wie die andere kann sich ein Leben ohne diese Partnerin/diesen Partner nicht mehr vorstellen. Solche seelische Partnerschaften finden sich erst recht überall bei jenen Zölibatären, die nur nebenamtlich in der Seelsorge stehen, irgendwo ein eigenes Heim haben und deshalb nicht exponiert wie in einem Pfarrhaus mit einer ihnen auch menschlich nahestehenden Frau zusammenleben (z. B. bei Professoren, Spezialseelsorgern, priesterlichen Mitarbeitern).¹

Geborgenheit

Heutzutage müssten die meisten Weltpriester in grausamer Einsamkeit ihren Alltag verbringen, wollten sie sich angesichts der noch ständig zunehmenden beruflichen Überforderung und der entscheidend veränderten gesellschaftlichen Bedingungen den überkommenen Vorschriften unterziehen. Sie haben nicht einmal mehr jemand, der ihren Haushalt besorgt. Weder in der Pfarrei noch unter ihren Kollegen finden sie die nötige Geborgenheit. Bischöfliche Ankündigungen, vor allem Seelsorger der Seelsorger sein zu wollen, werden von der Praxis mehr als widerlegt. Den Zölibat hat aber kaum einer der Weltpriester um des Zölibats oder Himmelreichs willen gewählt. Erst recht ist nicht zum Eigenbrötler und Einsiedler geboren, wer, weil er Weltpriester werden wollte, die kirchenrechtliche Kopplung Zölibat akzeptierte (ein weltfremder Eigenbrötler taugte vielleicht als Opferpriester, aber keinesfalls als Seelsorger!).

Infolgedessen verwundert es nicht, dass weiterhin die Weltgeistlichen in ihrem persönlichen Bekanntenkreis irgendwo eine Frau haben, die ihr konfliktreiches, überlastetes, ungeborgenes Leben als Seelsorger und Mensch überhaupt noch einigermaßen erträglich macht. Gerade solchen Beziehungen ist es zu verdanken, dass doch eine rechte Anzahl Seelsorger trotz ihres Zölibats ein Gespür für die Probleme, Bedürfnisse und Anliegen der Christen-in-der-Welt entwickeln und deshalb in ihrem Amt menschlich verständnisvoll denken, reden und handeln. Nicht nur aus der Kirchengeschichte, sondern auch aus unserer Zeit sind übrigens genügend Beispiele bekannt, wie berühmte Theologen (sogar mit Ordensgelübde) auf Dauer engste, persönlichste Be-

ziehungen zu einer Frau leben, mit der sie ihre innersten Regungen austauschen. Diese Lebenspartnerin übt auf den einen oder andern sogar einen so prägenden Einfluss aus, dass nicht einmal seine Theologie ohne diese Frau zu denken ist.

Was eine Ehe ausmacht

Meines Erachtens sind die geschilderten Lebenspartnerschaften als Ehen einzuschätzen. Wer dies abstreitet, bekundet damit eine seltsam weltfremde, schiefe Sicht von Ehe: Ein jeder, der lange Jahre in einer glücklichen und glückenden Ehe lebt, weiss, dass sexuelle Begegnungen zwar ein wichtiger Teil des Ehelebens sind, aber nicht das zentrale Wesen einer gelingenden Ehe ausmachen. Viel wichtiger ist, dass man in herzlicher Zuneigung und verlässlicher Treue gemeinsam den Weg durch den Alltag des Lebens bahnt, die täglichen Freuden und Sorgen in lebhaften gegenseitigem Austausch bewältigt und sich ganzmenschlich dem Partner öffnet und mitteilt. Was sich lebensfremde Kleriker unter Eheleben vorstellen, hat oft mit blosser Triebabfuhr und Prostitution viel, mit Ehe aber wenig zu tun. Für solche unreife Fixierung auf ungeformte, meist von Erotik und menschlichen Gebärden abgetrennte, apersonale Sexualität ist eben anfällig, wer vollmenschliche Beziehungen zur Frau a limine von sich fern halten muss. Immerhin hat das II. Vatikanum eine deutliche Korrektur am jahrhundertelangen, auf krude Sexualität fixierten klerikalen Eheverständnis vorgenommen: Die Ehe ist ein personaler Bund, die innige Gemeinschaft des Lebens und der Liebe.²

Die personale Beziehung zu einer Frau, wie sie viele Zölibatäre heute auf Dauer leben, ist daher als Ehe einzustufen, selbst wenn öffentliche Urkunde und sexueller Austausch fehlen. Solche Beziehungen sind positiv zu beurteilen. Man kann davon ausgehen: Wenn sich irgendwo ein Priester in Verkündigung und Verhalten durch vollmenschliches Verständnis auszeichnet und deshalb von den Zeitgenossen als natürliche, kompetente Autorität akzeptiert wird, steht gewiss in seinem Leben die innige Beziehung zu einer Frau. Dass so menschnahe und menschenfreundliche Kleriker bei kirchenamtlichen Konflikten für eine offizielle Ehe «gefährdet» sind, kommt nicht von ungefähr.

Liturgie und Eheleben

Leider wird noch kaum beachtet, wie Liturgie und Eheleben wesentlich miteinander zu tun haben. Beide leben davon, dass der Mensch sich in ganzheitlichen, leibseelischen Gebärden personal auszudrücken vermag. Nicht umsonst korrelieren rationalistisches Messe-Lesen und dürre Leibfeindlichkeit. Wer in der Ehe seiner Partnerin/seinem Partner ganzmenschlich zu begegnen und in Gesten sein Innerstes auszudrücken lernt, wird auch die Liturgie so vollziehen,

¹ KIRCHE INTERN (März 1999, S. 22 Richard Picker und S. 32 Rudolf Schermann) spricht realistisch von einem dreigeteilten Klerus: (echt) Zölibatäre, mit einer Frau Liierte (Scheinzölibatäre) und Verheiratete (Amtsbehinderte).

² Gaudium et spes, Nr. 48.

wie sie gemeint ist: als ganzheitliches Symbol, gefülltes Gleichnis, Sakrament.

Als ich seinerzeit für mein Pfarrhaus auf der Suche nach einer auch menschlich qualifizierten Pfarrköchin war, trat gleichzeitig mein früherer Chef vom Pfarramt zurück – er war zu Höherem beför-

dert. In der Erwartung, seine Haushälterin Maria, die auch wir Vikare ungemein geschätzt hatten, werde nun frei, fragte ich Joseph an, ob sie nun zu mir kommen könnte. Seine Antwort war kurz und bündig: «Maria bleibt bei Joseph!»

Roland Hinnen

KURT-KOCH-FESTSCHRIFT ALS ZEITANSAGE

Weithin gelten Festschriften als das überflüssigste Genre des Buchmarktes. Ausser dem Gefeierten würden sie niemandem einen Nutzen bringen. Dieses harte Urteil trifft auf die Festschrift für Bischof Kurt Koch¹ nicht zu, so dass ich in meiner Rezension für die Pfarrblätter guten Gewissens schreiben konnte: «Durch die reiche Vielfalt der Themen und Autoren/Autorinnen wird das Buch zu einer aufschlussreichen Zeitansage, indem es Stimmungen und Denkweisen, die in Kirche und Gesellschaft vorhanden sind, dokumentiert.»

Eine Zeit des Übergangs

Im Folgenden möchte ich diese Behauptung ganz kurz durch einige Beispiele illustrieren.² Als Erstes zeigen einige Beiträge, wie sehr wir in einer Zeit des Übergangs leben. Ganz unterschiedliche – sich bestenfalls, aber längst nicht immer ergänzende – Ansichten stehen nebeneinander. Der eine Leser wird die eine These, eine zweite Leserin die andere nur schwer nachvollziehen können. So wird eine Leserin wohl kaum in Begeisterungstürme ausbrechen, wenn aufgrund der patristischen Tradition «der väterliche Charakter des bischöflichen Dienstes» beschrieben wird. Umgekehrt erscheint es andern allzu profan, wenn im Zuge des «New Church Managements» der Bischof als «oberster Manager des Bistums» erscheint.

Ein anderes Beispiel: Der Official des Bistums Basel zitiert im Zusammenhang mit dem Priestermangel die Auffassung, die Option für den (Pflicht-) Zölibat sei eine «Magna Charta für den Weg der Kirche» in die Zukunft. Welten stehen zwischen seinem Beitrag mit unzähligen CIC-Zitaten und der lebensnahen Erzählung einer Gemeindeleiterin, die es nach dem Kirchenrecht in zweifacher Weise (Lai! Frau!) nicht geben dürfte.

Eine zweite Zeitansage: Die Kirche profitiert davon, wenn sie ihren Blick über die Landesgrenzen hinaus lenkt. Etwas vom Anregendsten im ganzen Buch ist der Beitrag eines Bischofs aus der ehemaligen DDR, der eine Situation der Säkularisierung beschreibt, wie sie bei uns anfanghaft besteht und wohl von den meisten Kirchenleuten zu wenig bewusst

wahrgenommen wird. Anregend auch ein afrikanischer Theologe, der dafür plädiert, dem Gemeinschaftskonzept stärker Rechnung zu tragen. In diesem Zusammenhang muss ein bedauerndes Defizit der Festschrift erwähnt werden. Der genannte Beitrag ist praktisch der einzige in seiner Art. So fehlt vor allem auch ein Blick nach Lateinamerika, wo bekanntlich etwa die Hälfte der katholischen Gläubigen leben.

Nicht Erwartetes

Ein Drittes: In einer Zeit der schnellen Etikettierungen ist es heilsam überraschend, wenn Autoren Dinge schreiben, die man von ihnen nicht erwartet hätte. So plädiert der Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge keineswegs dafür, dass die Kirche sich bitte schön stille verhält gegenüber den weithin von Staatsräson diktierten Asyl-Entscheiden der Behörden. Man lese und staune: «Bekanntlich schöpft der Rechtsstaat aus Kritik und Widerstand Kraft zur Erneuerung und Reflexion. Um ein staatliches Handeln, das ethischen Grundsätzen verpflichtet ist, zu gewährleisten, ist er zwingend auf die Unterstützung jener, die Kritik äussern oder Widerstand leisten, angewiesen...»

Wohl ins gleiche Kapitel der Etikettierungen gehört der folgende Befund: Ein hoher Vertreter der Hierarchie (Erzbischof/Päpstlicher Nuntius) singt das Hohe Lied einer synodal verfassten Kirche. Auf der andern Seite schlägt einer der jüngsten Autoren, ein Laie, fast inquisitorische Töne an, indem er schreibt: «Wenn Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht mit dem grundsätzlichen theologischen Kurs des Bischofs einverstanden sind, ist die Einheit der Diözese gefährdet. Diese Menschen müssen sich kritisch hinterfragen lassen und sie sollten gegebenenfalls die Konsequenzen für sich ziehen.»

Noch viele andere Zeitgeist-Hinweise anzubringen, ist für mich verlockend, würde aber die Leserinnen und Leser bald langweilen. Im Übrigen hat der Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung in seinem Nachwort zur Festschrift (S. 643–651) vieles festgehalten, was in meine vorliegende Fragestellung geht – ohne damit zu langweilen!³

Walter Ludin

NEUE BÜCHER

¹ Roger Ligenstorfer, Brigitte Muth-Oelscher (Hrsg.), (K)Ein Koch-Buch. Anweisungen und Rezepte für eine Kirche der Zukunft. Festschrift zum 50. Geburtstag von Bischof Dr. Kurt Koch, Kanisius Verlag, Freiburg Schweiz 2000, 656 Seiten.

² Nachdem mein Freund und journalistisches Vorbild Ludwig Kaufmann SJ mich gelehrt hat, dass Artikel mit vielen Namen mühsam zu lesen sind, verzichte ich zugunsten einer besseren Lesbarkeit darauf, die Namen von Autoren/Autorinnen zu nennen.

³ Rolf Weibel: Ein roter Faden als Synthese.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. August 2000 frei werdende Seelsorgestelle von *Gunzgen* (SO) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Pfarrstelle *Frauenfeld* (TG) (einschliesslich der Pfarrverantwortung im Seelsorgeverband Gachnang-Uesslingen) ist zur Wiederbesetzung für einen Pfarrer ausgeschrieben.

Die auf Herbst 2000 frei werdende Pfarrei *Ermatingen* (TG) wird zur Wiederbesetzung für einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessierte melden sich bitte bis zum 17. Juni 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Ernennungen

Dr. *Walter Bühlmann* als Vierherr der Pfarrei Sursee ab 7. Mai 2000;

Waldemar Cupa-Götschi als Gemeindeleiter in der Pfarrei Solothurn, St. Niklaus, ab 14. Mai 2000;

Elisabeth Lindner als Spitalseelsorgerin an der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel ab 16. April 2000;

Matthias Angehrn als Klinikseelsorger der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen (TG) ab 21. Mai 2000.

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die *Kaplanei Wiesenberg* (NW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 9. Juni 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Umfrage «Seelsorge an den Seelsorgern»

Seelsorger und Seelsorgerinnen müssen sich in ihrem Berufsalltag immer wieder mit der Frage beschäftigen, wie es den Menschen geht, mit denen sie direkt zusammenarbeiten, und jenen, für die sie in ihrer Pfarrei verantwortlich sind. Wie aber geht es den Seel-

sorgern und Seelsorgerinnen bei ihrer Arbeit? Sind sie dabei glücklich, zufrieden, überfordert, frustriert? Wer steht den Seelsorgenden zur Seite, wenn sie Schwierigkeiten im Berufsalltag oder im privaten Bereich bewältigen müssen?

Schon längere Zeit ist im Bistum der Ruf nach Seelsorge an den Seelsorgenden zu vernehmen. Im Auftrag des Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen hat sich eine Arbeitsgruppe (Generalvikar Anton Thaler/Leitung, Dekan Heinz Angehrn, Pastoralassistentin Kristina Grafström, Fortbildungsleiter Paul B. Hutter, Jugendseelsorger Jan Vosse, Katechet Hanspeter Wagner) Gedanken darüber gemacht. Geplant sind nun – wenn erwünscht – regelmässige Gespräche mit einem Berater oder einer Beraterin, der/die durch das Bistum teilzeitlich angestellt wird. Diese Person soll unabhängig sein von Bischof und Personalamt, aber kirchlich eingebunden und mit den Verhältnissen im Bistum vertraut sein sowie über eine hohe psychologische Kompetenz verfügen.

Zwecks genauerer Bedürfnisabklärung wurde an der letzten Dekanenkonferenz beschlossen, allen hauptamtlich Tätigen sowie den pensionierten Seelsorgenden einen von der Arbeitsgruppe vorbereiteten Fragebogen zukommen zu lassen, der bis zu Beginn der Sommerferien anonym an die Dekane zurückgeschickt oder abgegeben werden kann. Sie werden dabei gefragt, ob sie das oben beschriebene Angebot und allenfalls wie oft jährlich nutzen täten, ob sich der Berater, die Beraterin beim Seelsorgenden melden soll oder ob dieser selber den ersten Schritt macht. Gefragt wird nach den Anforderungen, die der Berater, die Beraterin, erfüllen sollten, ob das Geschlecht und die Frage geweiht oder nicht geweiht eine Rolle spielen usw. Es können auch konkrete Namensvorschläge für eine Beraterin oder einen Berater gemacht werden.

Am Ende einer Amtsdauer: Pfarreiräte und Dekanatsräte

Im Rückblick auf die vierjährige Amtsdauer von Pfarreiräten und Dekanatsräten wurde in der letzten Dekanenkonferenz festgehalten, dass die Pfarreiräte in vielen Pfarreien gut und mit grossem Einsatz arbeiten, ja dass sie teilweise gestärkt wurden. Dabei ist die Zusammenarbeit mit der Pfarreileitung eine wichtige Voraussetzung. Im Vorfeld der Neuwahlen, die teilweise gleichzeitig mit den

Neuwahlen in die Kirchenverwaltungsräte stattfanden, war aufgefallen, dass bestimmte Personen für beide Räte angefragt wurden, ohne dass die Aufgaben der beiden verschiedenen Gremien klar dargestellt worden wären. Die von Pfarrer Paul B. Hutter, zuständig für Fortbildung im Ordinariat, angebotenen Einführungsveranstaltungen für neue Pfarreiräte sind sehr geschätzt worden.

In den Dekanatsräten Altstätten, Appenzell, Gossau, Uznach, Wil-Wattwil wird gut gearbeitet. In Sargans und Rorschach wird der Rat neu belebt und aufgebaut, in St. Gallen jedoch ist er sistiert worden. Dort, wo die Leitung des Pfarreirates im Dekanatsrat mitmacht, wird das im Dekanatsrat Erarbeitete meist besser in die Pfarreien weitergeleitet. Im Seelsorgerat soll inskünftig explizit festgehalten werden, welche Anliegen in den Dekanatsrat hineingetragen werden sollen.

Priesterliche Aushilfen

Wenn Bedarf an priesterlichen Aushilfen besteht, kann man sich bei Generalvikar Dr. Anton Thaler melden. Er hat immer wieder Anfragen von in- und ausländischen Priestern, die gerne für eine kurze Zeit in einer Pfarrei einen Einsatz machen möchten.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Im Herrn verschieden

Edmond Chavaz

Geboren am 27. Februar 1905 in Genf. Priesterweihe 1932, Vikariatsjahre von 1932–1940 in verschiedenen Genfer Pfarreien, Studentenseelsorger in Genf von 1940–1951. Pfarrer von Grand-Saconnex 1951–1977. Gestorben in Genf am 8. Mai 2000.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden

Arnold Andreas, alt Pfarrer, Mörel

Am 7. Mai 2000 ist alt Pfarrer Andreas Arnold im Alter von 83 Jahren in Mörel gestorben. Andreas Arnold wurde am 22. Dezember 1917 in Simplon-Dorf geboren. Am 29. Juni 1941 erhielt er die Priesterweihe und studierte danach von 1941–1943 am Kanisium in Sitten noch weiter im Fach Kirchenrecht. Von 1943–1958 war er in Sidens Vikar für die deutschsprachigen Pfarreiangehörigen; von 1958–1979 war er Pfarrer von Raron

und von 1964–1979 zusätzlich auch Dekan des Dekanates Raron. Von 1979–1996 war er Pfarrer von Grenchols. Neben allen diesen Tätigkeiten war er auch Richter am kirchlichen Gericht des Bistums. 1996 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen zurück und lebte bei seinen Angehörigen in Ried-Mörel. Als das Haus Sepibus in Mörel eröffnet wurde, lebte er hier im Ruhestand. Am frühen Morgen des 7. Mai 2000 starb Andreas Arnold. Er wurde am 9. Mai 2000 in Simplon-Dorf beerdigt.

HINWEISE

LIBANON – SYRIEN

Vom 1. bis 15. Oktober wird eine biblische Reise mit lic. theol. Werner Baier, Aarau, und Bruno Hasler, Meggen, in Zusammenarbeit mit Orbis Reisen, St. Gallen, durchgeführt. Zum Programm erklären die Veranstalter: «Tief ist der Brunnen der Vergangenheit» (Thomas Mann). Wir werden ihn gewiss nicht gänzlich ausloten. Aber wir werden doch bis in jene geschichtlichen Tiefen vordringen und uns die jeweiligen geografischen Voraussetzungen einprägen, wo uralte Städte und früheste Stadtstaaten entstanden (Byblos, Ugarit, Ebla, Aleppo); die Erstgestalt aller späteren Alphabete entwickelt wurde; die Landbrücke zwischen Nil und Euphrat immer wieder Begehrlichkeiten weckte und heiss umkämpft war; viele Kulte blühten, die

mit dem Jahweglauben und der christlichen Religion unvereinbar waren und diese doch stark beeinflussten.

Wir werden aus beiden Testamenten die biblischen Texte hören und bedenken, die sich auf die kanaänischen und phönizischen Nachbarn Israels und das Aramäerreich von Damaskus beziehen. Über das frühere Christentum hinaus begegnen wir Zeugen Roms, des byzantinischen Reichs, der Kreuzfahrzeit und des Islam. Und all das eingebettet in abwechslungsreiche Landschaften (Meer, Gebirge, Wüste, Oasen) und durchpulst vom farbigsten orientalischen Leben.

Am 17. Juni findet in Aarau ein Informationsnachmittag statt. Reiseprospekte und Anmeldeformulare für den Info-Nachmittag sind erhältlich bei Bruno Hasler, Buchmattstrasse 7, 6045 Meggen, Telefon/Fax 041 - 377 35 55.

PROVIDENTIA

Die Priesterstiftung «Providentia», hervorgegangen aus dem Schweizerischen Priesterverein «Providentia Luzern», hat an ihrer Stiftungsratssitzung am 31. März 2000 in Sarnen die Verwaltungsrechnung der verschiedenen Liegenschaften abgenommen und daraus Vergabungen von je Fr. 3000.– an Fidei-Donum, an das Dorothea-Krankenhaus in Pécs, Ungarn, sowie an den Erzbischof von Madurai, Indien, vorgenommen. Dabei gedachte man auch des verstorbenen Präsidenten des ehemaligen Priestervereins Providentia, Josef Eberli, Giswil.

Rudolf Hofer, Pfarrer

PROBEHEFTE FERMENT

Der Pallottiner Verlag in Gossau bietet allen katholischen Pfarreien zum Mediensonntag vom 4. Juni 2000 an, für einen Infotisch kostenlos Probehefte der Zeitschrift ferment zu beziehen. Ausserdem können Pfarreien an Brautpaare oder Taufeltern ein kostenloses Jahresabonnement verschenken. Bestellungen an: Pallottiner Verlag, Postfach, 9201 Gossau (SG), Tel. 071 - 388 53 30, Fax 071 - 388 53 39, E-Mail pallottiner-verlag@bluewin.ch

WENN DER PAPST SCHULD BEKENNT

An der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern (Pfistergasse 20) findet am Dienstag, 13. Juni 2000, 16.15–17.45 Uhr, im Hörsaal T I ein öffentliches Podiumsgespräch statt zum Thema: «Mea culpa» – und wie weiter? Wenn der Papst Schuld bekennt: Wer trägt eigentlich wofür Verantwortung? Schiebt der Papst die Schuld auf seine Schäferchen? Welches Gewicht hat das päpstliche Schuldbekennnis? Was müsste daraus folgen, wenn die Kirche «mea culpa» sagt?

Es diskutieren: Prof. Edmund Arens (Gesprächsleiter), Dr. Alfred Bodenheimer, Prof. Aram Mattioli, PD Wolfgang Müller, Prof. Markus Ries. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

NEUE BÜCHER

Über Kirchen und Sekten

Eduard Gerber, Sekten, Kirchen und die Bibel im neuen Jahrtausend, Licorne-Verlag, Murten 1999, 248 Seiten.

Eduard Gerber, ein Mennonit (Alt-täufer) aus dem Emmental, studierte evangelisch-reformierte Theologie, trat in den Bernischen Kirchendienst ein, war sein Leben lang Pfarrer und einer der ersten Theologen in der Schweiz, der sich umfassend über religiöse Minderheiten orientierte und darüber öffentlich informierte. 1974 erschien

sein Buch «Sekten und Kirchen im Urteil der Bibel»; dieses Buch erschien letztes Jahr in einer überarbeiteten und erheblich erweiterten zweiten Auflage unter einem neuen Titel.

Auch in dieser Neuauflage ist es nicht ein Lehrbuch der Konfessions- und Sektenkunde, sondern ein spannendes Buch zur Sekten-, Konfessions-, Kirchen- und Religionskunde. Eduard Gerber versteht es wie selten ein Theologe, zu erzählen, und so erzählt er auch aus einem grossen Wissen heraus die religiöse Landschaft der Schweiz. Zum einen Themen (Bei-

spiele «christlicher» Weltuntergangs-Hysterie, esoterischer Höhlenfahrten, christlich-«sektiererischer» Endzeiterwartungen), zum andern Glaubensgemeinschaften (näherhin vier typische Sondergruppen [«Sekten»], drei besondere [umstrittene] Gemeinschaften, siebzehn Freikirchen und sechs Landeskirchen – samt einem aufmerksamen Blick auf die jüdische Gemeinschaft).

Pfarrer Eduard Gerber versteht aber auch zu predigen und theologisch zu urteilen; Massstab zur Beurteilung von Kirche und Sekte ist für ihn «das Gesamtzeugnis der hebräischen wie der griechischen Bibel – und nicht einzelne Bibelstellen» (11). Diese theologische Kritik und Selbstkritik will

Pfarrer Eduard Gerber als «ein Dienst der Liebe an allen Mühseligen und Beladenen» (241) geleistet wissen, aber auch als ein Beitrag zu Verständigung und Frieden. Auf diese thematische Breite des Buches weisen Schlagzeilen auf der Vorderseite des Einbandes hin: «Kriminalberichte aus Christentum und Esoterik. Evangelikale und Charismatiker. Absage an die Sektenjäger. Jüdische Gemeinden. Ökumene.» Solche Schlagzeilen wären nicht nötig gewesen. Nötig gewesen wäre indes ein etwas sorgfältigeres Lektorat. Einem guten Erzähler können nämlich Ungenauigkeiten unterlaufen; in einem Buch sollten sie dann aber nicht stehen bleiben (so heisst der «Verband evangelischer Freikir-

chen und Gemeinschaften» schon seit längerem «Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz» [163]; so gehört zu den bedeutenden Bischofsitzen des ersten Jahrtausends im Sinne der Pentarchie auch Alexandrien [223] usw.). *Rolf Weibel*

Romführer für Pilger

Thomas Köhler, Das christliche Rom. Ein Führer zu Kirchen und Katakomben der Ewigen Stadt, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 150 Seiten; Peter Fobes, Rom und Assisi. Unterwegs in zwei Welten, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 2000, 240 Seiten.

Zwei handliche Publikationen stellen sich im Heiligen Jahr 2000 in den Dienst aufmerksamer Rompilger, die das christliche Rom erleben möchten, aber keine Kunstgelehrte und auch nicht spezialisierte Kirchenhistoriker sind. Die Autoren kennen Rom aus Erfahrung und wissen um die Erwartungshaltung von Pilgern, die Rom in wenigen Tagen «bewältigen» möchten.

Thomas Köhler ist Privatdozent für Psychologie und zugleich ein passionierter Romkenner mit didaktischem Geschick. Dieser Cicerone kann Wesentliches und Unwesentliches scheiden. Köhler bietet für seine Romführung 14 Exkursionen an; man könnte sie auch Fixpunkte nennen, von denen aus man wichtige Objekte erreichen kann. Aber es geht da nicht um Perfektionismus. Auf jedem Rundgang, den er empfiehlt, gäbe es noch andere Sehenswürdigkeiten. Thomas Köhler lässt sie, die physischen Kräfte von Pilgern abwägend, grosszügig abseits und unerwähnt. Der Autor setzt also bewusst Akzente. Bei speziellen Objekten lässt er aber auch die Kirchengeschichte sprechen. Geschichte an Ort und Stelle erwähnen und erleben lassen, scheint ihm wichtig.

Der Franziskaner Peter Fobes kombiniert in seinem Buch Rom mit Assisi. Das ist auch ein beliebtes Arrangement für Pilger aus dem Norden. Nach ermüdenden Romtagen ist der Abstecher nach Assisi eine Erholung. Und so kommt das franziskanische Lob dem Pilgererlebnis entgegen. Peter

Fobes ist Gymnasiallehrer in Remagen (Kunstgeschichte und Mathematik). Für Rom und Assisi ist er erfahrener Kenner, der diese Pilgerwege und Sehenswürdigkeiten schon öfters vorgestellt hat. Er schreibt seinen gediegenen Führer für Leute, die Rom und Assisi als Pilger aufsuchen. Für sie bietet er Verstehenshilfen und Impulse und vor ihnen fühlt er sich als Dozent für lernwillige Schüler, die ihre Reise wohl mit Begeisterung, aber ohne Spezialkenntnisse antreten haben. *Leo Ettlin*

Ritual und Sakrament

Paul M. Zulehner, Hansjörg Aufdermayer, Josef Weismayer (Hrsg.), Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Menschen, Schwabenverlag, Ostfildern 2000, 292 S. Anlass dieses Sammelbandes ist eine Ringvorlesung im Sommersemester 1999 an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien unter dem Arbeitstitel «Die Sakramente der Kirche – Rituale im Leben der Menschen». Es geht um die Spannung zwischen Ritual und Sakrament. Auf der einen Seite gibt es hohe Ähnlichkeiten: Sakramente sind rituelle Handlungen, aber nicht jedes Ritual ist ein Sakrament. Personen, die im Namen der Kirche für die Feier von Sakramenten verantwortlich sind, müssen sich mit dieser Spannung auseinandersetzen. Es ist ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Sakramente als Sakramente des christlichen Glaubens vollzogen werden. Immer mehr Leute suchen aber heute den Segen eines Rituals und nicht mehr das christliche Sakrament: Hochzeit als gesellschaftliches Ereignis; Firmung bloss mehr als Anlass für Geschenke!

Bemerkenswert für diese Ringvorlesung ist eine offene Thematik, die auch andere theologische Sparten einbezieht: Bibelwissenschaften, Patrologie, Dogmatik, spirituelle Theologie, Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft. Lutherische Theologie-Professoren bereichern die Thematik, die auch interkonfessionelle Fragen tangiert. Auch Judaistik und Völkerkunde sind berücksichtigt.

Als Gastreferent leistet der Basler Bischof Kurt Koch einen grund-

legenden und engagierten Beitrag zur Thematik «Amtszuständigkeit für Sakramente – und Pastoralassistenten/-assistentinnen». Es geht um die grundlegende Frage: Gibt es eine sakramentale Vorsteher-schaft ohne sakramentale Ordination? Mit dieser Problematik ist Bischof Koch wie wohl kein anderer konfrontiert. In diesem Aufsatz hat er die Problematik gründlich und offen untersucht. Er konnte seine Thesen in Wien in einer entschärften Situation vortragen. Seine Thesen sind aber auch für seine Diözese grundlegend.

Das Buch ist aber posthum einem anderen Schweizer gewidmet: Professor Hansjörg Aufdermayer. Der Pater der Missionsgesellschaft Bethlehem (Immenensee) war am Ende seiner akademischen Laufbahn (1985–1999) Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie in Wien. Zusammen mit seinen Kollegen, dem Pastoraltheologen Paul M. Zulehner und dem Dogmatiker Josef Weismayer, hatte er dieses Symposium konzipiert und noch an der Herausgabe dieses Bandes gearbeitet. So steht am Beginn dieses Bandes der Text der Homilie, die Professor Pater Georg Braulik vom Schottenstift in Wien am 2. August

1999 vor der Überführung des Heimgegangenen in die Schweiz gehalten hat. *Leo Ettlin*

Namen

Jakob Torsy (†), Der grosse Namenstagskalender. 3720 Namen und 1596 Lebensbeschreibungen der Heiligen und Namenspatrone. Hrsg. von Hans-Joachim Kracht, Neuausgabe, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 400 Seiten.

Das Buch erscheint in 14. Auflage. Das ist für einen Zeitraum von 20 Jahren (Erstausgabe 1976) ein beinahe sensationeller Erfolg. Für eine Pfarrbibliothek dürfte dieses Nachschlagewerk unentbehrlich sein, und der Seelsorger kann anhand dieses Kalendariums die Eltern bei der Namenswahl ihres Kindes beraten, sofern moderne Eltern sich noch beraten lassen. Der neue Band ist völlig revidiert. Die Scharen der neuen Seligen sind nachgetragen und registriert. Das sorgfältig erstellte alphabetische Namensregister enthält auch viele aus Heiligennamen abgeleitete Rufformen, die heute gebräuchlich sind und denen man die ursprüngliche Herkunft kaum mehr ansieht. *Leo Ettlin*

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Roland Hinnen
Bruderholzstrasse 50, 4153 Reinach
P. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10
Dr. Hermann Schlapp
Kurfürstenstrasse 12, 7000 Chur
Dr. Thomas Staubli
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementpreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Freitag der Vorwoche.

Die **katholische Kirchgemeinde Affoltern am Albis (ZH)**

sucht auf Schuljahr 1999/2000 eine/einen

Katechetin/Katecheten

(Schwerpunkt Mittelstufe, 30–50 %-Pensum)

- Interessieren Sie sich für eine herausfordernde Tätigkeit?
- Haben Sie Freude an religiöser Arbeit mit Kindern und Eltern?
- Wollen Sie sich auf neue Wege im Religionsunterricht, in der Sakramentenvorbereitung und Elternbildung einlassen?
- Sind Sie mobil, flexibel in der Arbeitszeit und kreativ?
- Haben Sie eine abgeschlossene Ausbildung (KIL, Katechetik-Kurs, KGK, TKL usw.)?

Dann kommen Sie doch zu uns. Katechetinnenteam und Seelsorgeteam freuen sich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen in einer offenen und lebendigen Pfarrei.

Für weitere Informationen nehmen Sie bitte Kontakt auf mit Frau Edith Meister, Koordinatorin Katechese, Telefon 01- 761 07 00.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Florian Püntener, Hasenbühlstrasse 44, 8910 Affoltern a.A., Telefon 01- 761 39 19.

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Maria-Hilf, Zürich-Leimbach**

sucht auf das Schuljahr 2000/2001 oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendarbeiterin/ Jugendarbeiter oder Katechetin/Katecheten

(ca. 50%-Pensum)

Ihre Arbeit umfasst:

- offene kirchliche Jugendarbeit
- Begleitung von Blauring und Jungwacht
- Religionsunterricht auf Mittel- und/oder Oberstufe
- Mithilfe bei Firmvorbereitung

Wir erwarten eine aufgeschlossene, kontaktfähige Persönlichkeit, die auch in Eigenverantwortung initiativ zu arbeiten gewillt ist.

Wir sind die zweitkleinste Pfarrei der Stadt Zürich in einem überschaubaren Quartier mit noch ländlichem Charakter.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Herr Pfarrer Dr. G. Matt, Telefon 01- 482 12 28, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Personalverantwortlichen der Kirchenpflege Maria-Hilf, Christian Traber, Klebestrasse 19, 8041 Zürich.

Pfarrei St. Niklaus/St. Paul und Pfarrei St. Theres, Freiburg (Stadt)

In der **deutschsprachigen Seelsorge** der genannten Pfarreien sind ab Herbst 2000 50-Stellen-Prozente neu zu besetzen.

Wir suchen deshalb auf Mitte August 2000 (oder nach Vereinbarung) eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

für eine Anstellung zu 50%

Anstellung gemäss **detailliertem Pflichtenheft** (einsehbar).

Schwerpunktmässige Arbeitsbereiche: Arbeit in Pfarrei-Projekten, Arbeitsgruppen und Leitungsgremien, Liturgie, Religionsunterricht Primarstufe, Mission und Dritte Welt. Ausserdem sind einige Stunden Religionsunterricht an der Oberstufe zu erteilen, welche zusätzlich entlohnt werden.

Es besteht die Möglichkeit, die entsprechenden Arbeitsbereiche unter den drei Teammitgliedern neu anzupassen. **Französischkenntnisse** sind für die zweisprachige Stadt sehr zu empfehlen. Die **Besoldung** erfolgt gemäss den örtlichen Richtlinien.

Auskünfte aller Art erteilen gerne Pfarrer Winfried Baechler, Teammitglied Christine Demel, Telefon 026-481 49 15, und andere.

Bewerbungen sind sobald als möglich bis zum 31. Mai 2000 zu richten an: Bischofsvikar Perler Thomas, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni (FR).



Angewandte psychologische Beratung

Psychologisches Grundwissen
Schwerpunkt Tiefenpsychologie
Gesprächsführung

Verbale/non-verbale Kommunikation
Fallbeispiele und Supervision in Gruppen

Berufsbegleitende Weiterbildung für Menschen mit beratender Tätigkeit, 4 Semester, Kursbeginn 23. Oktober 2000.

Ausbildungsprogramm: Stiftung Szondi-Institut, Krähbühlstr. 30, 8044 Zürich, Telefon 01- 252 46 55, www.szondi.ch

**Restaurieren.
Reparieren.
Versilbern.
Vergolden.**

Ihre wertvollen und antiken Messelche, Vortragskreuze, Tabernakel und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG, Metallveredelung & Reparaturatelier, Grossmatte-Ost 24, 6014 Littau
Telefon 041-259 43 43, Telefax 041-259 43 44, e-mail: silbag@tic.ch

20/18. 5. 2000

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

AZA 6002 LUZERN



hongler wachswaren
wachse · kerzen · kirchenartikel
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

radio vatican *deutsch*
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

FAIR REISEN

heisst:

Auf die Menschen im Gastland zugehen
Sich der eigenen Wurzeln erinnern
Die andere Seite der Geschichte wahrnehmen
Menschen in ihrem Engagement
für Frieden und Gerechtigkeit unterstützen
Bewusst reisen *)

Fair reisen mit **TERRA SANCTA TOURS** ★

TERRA SANCTA TOURS AG, FREDY CHRIST
BUCHSTRASSE 35, 9001 ST.GALLEN
TEL. 071/222 20 50 / FAX 071/222 20 51

35 Jahre Erfahrung
und ein ebenso langer Einsatz für fairen Tourismus

*) Leitfaden zur Reisevorbereitung, Hrsg. OeME Bern/Jura, SKB Zürich

Katholische Kirchengemeinde Kloten-Bassersdorf

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams in Bassersdorf (Gemeindeleiterin, indischer Vikar) suchen wir auf 1. August oder nach Vereinbarung für unsere vielfältige, multinationale, sehr offene aber nicht ganz einfache Flughafenpfarrei eine

selbständige, flexible Persönlichkeit mit starkem religiös-kirchlichem Fundament

Arbeitsbereiche (70–100%)

- ca. 6 Stunden Religionsunterricht MS/OS
- Begleitung von Jungwacht/Blauring
- Mitarbeit im nachschulischen Firmprojekt und Aufbau einer Jugendgruppe
- Mitarbeit im Pfarreisommerlager
- Gestaltung von Jugend- und Familiengottesdiensten
- Freiraum für eigene Projekte

Auf Wunsch zusätzlich einer oder zwei der folgenden Schwerpunkte (bei entsprechender Ausbildung):

- Seniorenarbeit
- Arbeit mit jungen Familien
- Arbeit mit Fremdsprachigen
- Liturgie allgemein

Wir erwarten:

- eine fundierte Grundausbildung im pädagogisch-theologischen Bereich (und/oder die Bereitschaft zur berufsbegleitenden Weiterbildung)

Nähere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Doris Belser, Gemeindeleiterin, Telefon 01-836 79 90. Schriftliche Bewerbungen bitte bis Anfang Juli an C. Toller, Ebnetstrasse 3, 8309 Nürensdorf.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

BRÜCKE CECOTRET

Das Hilfswerk der Katholischen Arbeitnehmer-/Arbeitnehmerinnenbewegung KAB und des Christlichen Gewerkschaftsbundes CNG fördert lokal verwurzelte Selbsthilfeprojekte in Afrika, Zentral- und Südamerika. Unterstützt werden Aktivitäten in den Bereichen Einkommensförderung, ökologische Landwirtschaft, Basisgesundheitswesen, Menschenrechte.

BRÜCKE-CECOTRET, Waldweg 10, 1717 St. Ursen
Telefon 026-494 00 20, e-mail: bruecke@bluewin.ch
PC 90-13318-2